

Ein ernstes Wort an die Geistlichen aller Konfessionen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1907)

Heft 23-24

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denmuseum Rechnung getragen werden. Nach unserm Dafürhalten sollte die unqualifizierbare Handlungsweise des Grafen Gurowski zur ausgiebigen Hilfe nur anregen.

J. L.

—o—

Ein ernstes Wort an die Geistlichen aller Konfessionen.

Von theologischer Seite wird den Friedensfreunden häufig zugerufen: „Schaffen Sie die Sünde aus der Welt, so fallen die Kriege von selbst.“ Nach dieser Auffassung wäre jedes Ankämpfen gegen den Krieg aus dem Grund von vornherein zur Unfruchtbarkeit und Hoffnungslosigkeit zu verurteilen, weil es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die sündigen Regungen, welche die Ursache der Kriege sein sollen, aus den Herzen der Menschen auszurotten. Es sei gestattet, den dieser Beweisführung zugrunde liegenden Gedankengang näher zu beleuchten und zu zergliedern.

Zunächst liegt in jenem Einwand das Zugeständnis, dass der Krieg eine Folge der Sündhaftigkeit sei. Das ist immer schon etwas. Hierin liegt wenigstens eine Verleugnung derjenigen Auffassung des Krieges, wonach er ein Element der von Gott gesetzten Weltordnung sei, eine Anschauung, die nicht bloss von Militärs, sondern merkwürdigerweise auch von Geistlichen, allerdings meist von Militärgeistlichen, vertreten worden ist.

Da nun, so argumentiert der fromme Logiker weiter, der Krieg eine Folge der Sünde ist, so ist es töricht, dagegen anzukämpfen. Die Vorkämpfer des Friedensgedankens sind unpraktische Phantasten, indem sie eine Wirkung bekämpfen, anstatt die Ursache, die Wurzel des Uebels auszurotten! Eine Frage! Wem liegt die Bekämpfung der Sünde in unserer Gesellschaft ob? Ich habe bis jetzt immer geglaubt, dies sei die vornehmste Aufgabe der Kirche und ihrer Organe, der Geistlichen. Man ist versucht zu fragen: Wie habt Ihr, Diener des Friedefürsten, Eure Aufgabe gelöst? Seit bald zwei Jahrtausenden hat Euch die Gesellschaft beauftragt, oder habt Ihr die Aufgabe als Euch von Gott selbst übertragen übernommen, gegen die Sünde und ihre Folgen zu kämpfen, man hat Euch Kirchen gebaut, die Völker gezwungen, in Euch die Verkündiger der Gerechtigkeit und Liebe zu verehren, man hat Euch das bildsame Gemüt des Kindes von dem ersten Augenblicke, da es für sittliche Einwirkung reif erscheint, ausgeliefert. Ihr habt unbeschränkte Vollmacht erhalten, im Herzen des Kindes und des Erwachsenen die Sünde zu bekämpfen, man hat Euch hierzu in weitgehendem Masse die Machtmittel des Staates zur Verfügung gestellt, Euch bezahlt, dass Ihr frei von Erwerbssorgen nur diesem hehren Berufe leben könnt, und nun bekennet Ihr nicht in tiefer Beschämung, sondern im Tone der Anklage, die Sünde ist noch so mächtig wie zuvor, wir können sie nicht ausrotten, wir können nicht einmal ihre entsetzlichste Folge, den Massenmord, unterdrücken, ja wir fallen denen in die Hand, welche das gegen die Mitbrüder gezückte Schwert aufhalten wollen. Eben habt Ihr mit tausend und abertausend Zungen gepredigt „Friede auf Erden“, um dann mit einer „reservatio mentalis“ still hinzuzufügen: „Es geht aber nicht, wenigstens vorderhand nicht, weil wir zuerst die Sünde aus der Welt fortschaffen müssen.“

Ist das nicht die beschämendste Bankrotterklärung Eures Wirkens? Liegt darin nicht das Bekenntnis Eurer Ohnmacht, Eurer Unfähigkeit, den Geist Eures Meisters mächtig zu machen in den Menschen?

Oder sollte Eure Weigerung, mitzuarbeiten an dem Werke der Bekämpfung gegen die allerdirekteste Sünde,

gegen den Geist Eures Herrn, gegen den Krieg, einen anderen Grund haben? Sollten uneingestehbare Beweggründe Euch abhalten, den Kampf gegen den organisierten Mord aufzunehmen, vielleicht weil er von dem organisiert ist, in dessen Solde Ihr steht? Vielleicht, weil es die Mächtigen der Erde, die Stützen der Gesellschaft, die „staatserhaltenden Klassen“ sind, welche das Werkzeug des Mordes nicht missen möchten?

Ist es wirklich wahr, dass man sich in die Notwendigkeit des Krieges schicken muss, weil er eine Folge der Sünde ist? Steht mit diesem Grundsatz Euer sonstiges Verhalten im Einklang? Enthaltet Ihr Euch, Mord im kleinen, Diebstahl, Ehebruch, Verleumdung, Betrug und alle die Laster, Vergehen, Verbrechen, welche gegen Gottes Gebot und menschliches Gesetz sind, zu bekämpfen? Sagt Ihr den Kindern, wenn Ihr ihnen im Katechismusunterricht die zehn Gebote auslegt, wenn Ihr ihnen die herrlichen Wahrheiten der Bergpredigt ans Herz legt: „Das ist alles gut und schön, aber wir können Euch die Befolgung dieser Worte im täglichen Leben so lange nicht anraten, als nicht die Sünde als solche aus der Welt geschafft ist?“ Oder glaubt Ihr nur diejenigen Aeusserungen der Sünde verdammen und bekämpfen zu dürfen, welche von dem weltlichen Gesetz verboten sind? Heisst das nicht Mücken sehen und Kamele verschlucken?

Einst gab es eine höhere Auffassung des geistlichen Berufs. Es gab Propheten, die vor Könige traten und ihnen das Gebot Gottes und sein Gericht ins Angesicht verkündeten, wenn sie in Weltklugheit von der Linie abwichen, welche er gezogen hatte. Es gab Prediger, welche aus einer dem Geiste Jesu entnommenen hohen Weltauffassung heraus im Geiste eine neue Ordnung der Dinge schauten und sie furchtlos verkündeten, unbekümmert darum, ob die Voraussetzungen für die Verwirklichung schon vorhanden waren. Sie haben Samen ausgestreut, welcher vielleicht erst nach Jahrhunderten aufgegangen ist und in langsamem Werden Früchte gezeitigt hat, die man zuvor in kleinmütiger Kurzsichtigkeit für Utopien gehalten hat. Hätte man mit der Abschaffung der Sklaverei gewartet, bis die Sünde abgeschafft war, hätte man mit der Abschaffung des Faustrechts gewartet, bis die dem Menschen innewohnende Neigung zur Gewalttat unter dem Einfluss einer unbekannteren Gewalt geschmolzen war, wo wären wir heute? Alle Fortschritte der Menschheit sind erfolgt, weil frühere Zustände unerträglich, ungerecht, unsittlich waren und als solche erkannt wurden. Diese Erkenntnis ist zuerst erleuchteten Geistern aufgegangen und erst, wenn sie zum Gemeingut der öffentlichen Meinung geworden sind, sind sie zur Tat geworden. Die aber, welche berufen sind, die Sinnesart der Menschen umzugestalten, diesen erwächst die Berufspflicht, anerkannte Missstände als solche zum Bewusstsein zu bringen und die Gemüter zu bewegen, bis sich eine öffentliche Meinung gebildet hat, welcher keine Gewalt mehr widerstehen kann. Dem Geistlichen, welcher die Bestimmung des Menschen und seine sittlichen Pflichten von einer höhern Zinne aus beurteilt als das bürgerliche Durchschnittsbewusstsein, ihm erwächst von Berufswegen die Pflicht, sich in den Dienst einer Idee zu stellen, welche wie keine andere der vornehmste und direkteste Ausfluss des Geistes Jesu ist.

E. Lang-München.

—o—

Der neue Friedens-Nobelpreis.

Derselbe wurde zuerkannt dem Italiener *Ernesto Teodoro Moneta* und dem Franzosen *Louis Renault*.